

MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT MARTIN STRICKLER



«WIR WISSEN VIEL ZU WENIG ÜBER
DIE ZUGEWANDERTEN»

Aufzeichnung:

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Martin Strickler (44), Fachverantwortlicher Integration Kantonales Sozialamt Zug (im Bild mit Bettina Bütikofer), war ursprünglich im kaufmännischen Bereich tätig, studierte dann Ethnologie und befasst sich seit seiner Studienzeit mit dem Thema Migration. Seit März 2009 ist er beim Sozialamt des Kantons Zug für Integrationsfragen zuständig. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit absolvierte er den Master of Advanced Studies in Managing Diversity.

«Dass ich nach der Matur einen kaufmännischen Bildungsgang absolvierte, war eine Verlegenheitslösung, denn ich hatte genug vom Schulstress und wusste noch nicht recht, was ich wollte. Bei der Swiss Re, wo ich arbeitete, betreute ich im Rahmen eines Mentoringprojekts ausländische Stagiaires in ihrer Freizeit. Dabei begegnete mir Menschen aus Afrika, die unsere Lebenswelt als fremd wahrnahmen. Ihre Sichtweisen faszinierten mich – so kam ich zur Ethnologie. Für mein Lizentiat mit dem Titel «Parce qu'il n'y a rien de sûr...» erforschte ich in Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou die sozialen Sicherungsstrategien von Kleinhändlern im informellen Wirtschaftssektor. Neben dem Studium arbeitete ich im Asylbereich – unter anderem als Nachtwache in einem Durchgangszentrum und als Hilfswerkvertreter bei Asylbefragungen. Das Thema Migration hat mich nicht mehr losgelassen.

Meine Aufgaben in der neu geschaffenen Position des Fachverantwortlichen Integration beinhalten viel Koordinations-, Informations- und Vernetzungsarbeit innerhalb und ausserhalb der Verwaltung. Hauptsächlich arbeite ich zurzeit an der Entwicklung eines Vorschlags für ein kantonales Integrationsgesetz. Dabei stellen sich ganz grundsätzliche Fragen: Wie wollen wir als Gesellschaft mit der Zuwanderung und der sich verän-

dernden Bevölkerungsstruktur umgehen? Was verstehen wir unter Integration, und wie gestalten wir die entsprechenden Prozesse? Zurzeit steht ja das Motto «Fördern und Fordern» im Vordergrund. Ich würde lieber den Begriff Willkommenskultur ins Zentrum rücken. Wenn wir Menschen willkommen heissen, bedingt das ja schon mal die Akzeptanz der Tatsache, dass wir ein Einwanderungsland sind. Begrüsst werden neu Zugewanderte in jedem Kanton anders: In manchen informiert man sie per Brief über das Wichtigste oder sie werden gruppenweise an Informationsveranstaltungen eingeladen. In anderen führt man mit jeder einzelnen Person ein Begrüssungsgespräch, teils gekoppelt mit Integrationsvereinbarungen.

Wichtig ist sicher die Förderung des Spracherwerbs. Im Kanton Zug hat das Parlament beschlossen, dass als Voraussetzung für eine Aufenthaltsbewilligung C Deutschkenntnisse auf dem Niveau A2 verlangt werden. Das heisst, dass sich jemand in seinem unmittelbaren Alltag in einfachen, routinemässigen Situationen verständigen kann, was auf den ersten Blick keine hohe Anforderung zu sein scheint. Viele Leute meinen, jemand, der mehrere Jahre lang hier gelebt hat, müsse doch mehr können. So dachte ich anfangs auch, aber wenn man die Sache näher betrachtet, wird sie komplizierter. Menschen mit wenig Bildung haben meist gar nicht gelernt, wie man sich eine Sprache aneignet; verlangt man also etwas von ihnen, das sie gar nicht leisten können, auch wenn sie es ernsthaft wollen? Das wäre mit dem Verfassungsgrundsatz der Rechtsgleichheit, nach dem niemand wegen seiner Herkunft oder sozialen Stellung diskriminiert werden darf, nicht vereinbar. Deshalb sind Forderungen von Deutschkenntnissen, die über das Niveau A2 hinausgehen, abzulehnen. Wichtig ist dagegen, niederschwellige Lernformen zu entwickeln, die allen den Spracherwerb ermöglichen – zum Beispiel auch Frauen mit kleinen Kindern, die diesbezüglich oft benachteiligt sind.

Ein anderes Thema, das mich beschäftigt, ist das fehlende Datenmaterial in Sachen Integration – nicht nur im Kanton Zug übrigens. Wir wissen noch viel zu wenig über die verschiedenen Gruppen von Zugewanderten. Der Begriff Ausländeranteil zum Beispiel sagt wenig aus, denn die Mehrheit der Personen ohne Schweizerpass erfüllt bereits alle Kriterien, um eingebürgert zu werden. Wie lange bleiben welche Gruppen mit welchen Qualifikationen hier? Wie entwickelt sich das soziografische Gefüge? Erst wenn wir solche Tendenzen kennen, können wir wirkungsvolle Strategien und Massnahmen entwickeln.

Auf anderen Kontinenten bin ich jetzt seltener als früher, aber das macht nichts. Meine Arbeit bringt mich in Kontakt mit anderen Lebensrealitäten, das ist auch spannend.»

**DER MASTER OF
ADVANCED STUDIES
MAS MANAGING
DIVERSITY**

vermittelt transkulturelle Kompetenzen für den nutzbringenden und positiven Umgang mit sozialer und kultureller Diversität, die sowohl aufgrund der Internationalisierung vieler Unternehmen als auch durch Migrationsbewegungen und den sozialen Wandel zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Nächster Studienbeginn: August 2010, weitere Informationen unter www.hslu.ch/m119.